

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Nachrichten. 1870-1886 1870

58 (14.12.1870)

Karlsruher Nachrichten.



Specialorgan für Lokalangelegenheiten.

Erscheint **Mittwochs, Freitags und Sonntags**. — Abonnementspreis für Karlsruhe einschl. Trägerlohn vierteljährlich 36 Kr., monatlich 12 Kr. — Die einzelne Nummer 2 Kr. — Insertionsgebühr die 3gespaltene Pettizeile ober deren Raum 3 Kr.

Nr. 58.

Mittwoch, den 14. Dezember

1870.

Ueber die Unzulänglichkeit unserer Invalidenstiftung.

Vollkommen einverstanden mit den Grundansichten, welche die Verfasser der Aufsätze in Nr. 54 und 57 der Karlsruher Nachrichten ausgesprochen haben, erlaubt sich Einsender seine Ansicht über die Verwendung der bis jetzt gesammelten Gelder dahin auszusprechen:

Der tiefe Dank, welcher unser ganzes Vaterland dem Opfermuth unserer Krieger zu zollen hat, und die tiefe Verehrung des patriotischen Seelenadels unseres Großherzogs, dessen hingebend fester Entschluß das deutsche Einigungswerk seit Jahren in entscheidendster Weise fördern half, legten es nahe, in diesem Jahre das Geburtsfest unseres erhabenen Fürsten durch eine Stiftung zu Gunsten Derer zu feiern, welche in mannhafter That das höchste Ziel jedes deutschen Sehnsens erringen halfen. So ward der Gedanke praktisch, eine Stiftung zu Gunsten verwundeter Krieger zu gründen und dieselbe der Verfügung Seiner königlichen Hoheit des Großherzogs zu unterstellen, und ging darnach aus einem guten begeisterten Willen, der sich seines Zieles im Allgemeinen klar war, der Aufruf hervor, welchem gemäß die Beiträge von etwa 200,000 fl. zur Invalidenstiftung und also als solche geleistet worden sind.

Daß aber diese dem Zweck einer nachhaltigen und würdigen Unterstützung der Krieger nicht genügen können, welche im vaterländischen Kampfe die zu anständigem Lebensunterhalt erforderlichen körperlichen Eigenschaften hingeopfert haben, ist in den Aufsätzen in Nr. 54 und 57 nachgewiesen.

Eine Pflicht, für sie einzustehen, ist die des ganzen Vaterlandes, und zwar für die badischen Invaliden zunächst die Pflicht Badens. Genügt kann ihr nur werden, wenn im Wege der Gesetzgebung für ausreichende Unterstützung gesorgt wird, denn es ist eine allbekannte, auch hier hervorgetretene Thatsache, daß die freiwilligen Beiträge vereinzelt stehen, und nur die gesetzlich in Anspruch genommene Leistungsfähigkeit der Gesamtheit solchem Bedürfnis gerecht zu werden vermag. Selbstverständlich wird hierbei die entsprechende Entschädigung in einer Bauschsumme beim Friedensschlusse vom Feind zu verlangen, die Vertheilung derselben aber unter den einzelnen Staaten ihren Verträgen unter sich vorzubehalten sein.

Unter diesen Gesichtspunkten — möge nun ein entsprechender Theil der Kriegskostenentschädigung hiefür ausreichen oder nicht — ist die Fürsorge für die Invaliden stets eine Pflicht der Gesetzgebung, die allein dem Bedürfnis genügend abhelfen kann.

Wenn es sich nun aber darum handelt, wie die bereits aufgebrachte Summe zu verwenden sei, so tritt die Frage vor: Soll 1) dieselbe dem Staat überantwortet oder soll 2) sie für sich zu dem Zweck verwaltet werden, daß aus ihren Erträgen die Invaliden unterstützt werden, oder soll 3) sie zur Deckung der augenblicklichen Bedürfnisse verwendet werden?

Wenn nun auch im Allgemeinen anerkannt werden muß, daß der Bedarf naturgemäß von Jahr zu Jahr ein kleinerer werden wird, so wird dennoch stets die jetzt aufgebrachte Stiftung nicht genügen, wie schon oben bemerkt. Zu 1) hat der Staat die Pflicht der Fürsorge, und diese soll er auch in vollem Maße übernehmen. Einsender ist nicht der Ansicht, daß die Beiträge dem Staat zu überweisen seien, der dadurch nur in der gesetzgeberisch festzustellenden normalen Unterstützung jährlich insofern erleichtert würde, als er (den Zinsen aus 200,000 fl. entsprechend) eben im Jahr 5000 fl. weni-

ger hiefür aufzubringen hätte, als er — ohne die Stiftung — aufzubringen haben wird, ohne daß aber hiedurch die Lage der Einzelnen verbessert würde. Zu 2) würde, aber eine fortdauernde selbstständige Verwaltung zum Zweck jährlicher Unterstützung durch die Zinsen und einen Theil des nach und nach sich aufzehrenden Kapitals der 200,000 fl. neben den Staatsunterstützungen eine sehr schwierige und langdauernde sein.

Einsender geht vielmehr von der Ansicht aus, daß die dem edeln Zweck gewidmeten Gelder als „Vorausbeiträge“ anzusehen seien.

Ihr Zweck ist die Unterstützung invalider Krieger. Hier aber kann oft im Augenblick ein Bedürfnis vorliegen, welchem in der allgemein normalen Weise gar nicht abgeholfen werden kann. Das Gesetz wird Jeden gleich bedenken müssen, und dennoch kann die Einbuße des Einen, nach Art der Verstümmelung und des Berufes, eine unendlich höhere als die des Andern sein. Hier wird wohl für solche Fälle die Stiftung vorzugsweise nützlich eintreten können. Wenn man demnach von dem Gedanken absieht, ihr eine dauernde Verwaltung zu geben (— für welche sie sich nach ihren Mitteln nicht wohl eignet —), wird man wohl dazu kommen, sie als „Vorausbeitrag“ zur Linderung dringender Noth von Invaliden und ihren Familien zu behandeln.

Und hieran reiht sich ein Vorschlag über die Art der Verwendung, über welche ein — zu ernennender — Ausschuß der Beitragenden unserer Ansicht nach zu verfügen hätte.

Sehen wir auf die nähere Veranlassung der Stiftung, nach der Zeit, zu welcher sie gegründet wurde, und fassen wir die hochherzige Persönlichkeit in's Auge, welcher der patriotische Wille der Beitragenden die Stiftung entgegengebracht hat, und welcher die Fälle des dringenden Bedürfnisses am Ersten werden bekannt werden, so scheint dem Einsender die unter 3) gestellte Frage wohl dahin zu beantworten zu sein, daß in geeigneter Weise durch einen Ausschuß der Beitragenden die Invalidenstiftung Seiner königlichen Hoheit dem Großherzog zur Verwendung für dringende Bedürfnisse der Invaliden und ihrer Familien nach Höchstdessen eigenstem weisen Ermessen mit der Bitte zur Verfügung zu stellen sei, solche Stiftung zum gedachten Zwecke anzunehmen.

Einsender bescheidet sich, im allgemeinen Interesse diese Frage zur Prüfung angeregt zu haben.

Lokal-Nachrichten.

— **Dienstag 13. Dez.** Vorm. 11 $\frac{1}{2}$ Uhr wurde im Allerhöchsten Auftrage S. K. Hoh. des Großherzogs die Ständeversammlung durch den Großherzoglichen Commissarius Hrn. Staatsminister Dr. Jolly Exc. in feierlicher Weise eröffnet, nachdem zuvor Gottesdienste Morgens 9 Uhr in der katholischen und um 10 Uhr in der Schloßkirche stattgefunden hatten.

— **Samstag den 10. d. M.**, ist ein vom badischen Frauenverein mit allen Erfordernissen ausgestatteter Lazarethzug nach Lagny abgegangen. Derselbe besteht aus 18 Wagen mit 114 Betten und etwa 100 Sitzplätzen. S. G. Hoh. Prinz Carl wird bei der Rückfahrt wieder die Führung übernehmen.

— **Ueber die Zukunft** des im Bau begriffenen Postgebäudes dahier verbreitete sich vor Kurzem beim Bekanntwerden der neuen deutschen Verträge das Gerücht, das genannte Gebäude solle nunmehr in einen Justizpalast — oder um der Wahrscheinlichkeit näher zu bleiben, in ein

Gerichtsgebäude umgewandelt werden. Diese auch in öffentliche Blätter übergegangene Vermuthung scheint jeglichen Anhaltspunkte zu entbehren, da der ganze Bau mit unbedeutenden Aenderungen weiter geführt und als Sitz der neu zu organisirenden Oberpostbehörde, sowie einer für Karlsruhe in Aussicht stehenden Eisenbahndirection eingerichtet werden soll. Obwohl selbstverständlich über die neue Organisation des deutschen Post- und Eisenbahnwesens noch keine näheren Bestimmungen bekannt sind, so scheint uns die letztere Nachricht über die Bestimmung des Neubaus der Wahrheit bedeutend näher zu liegen, als die Vermuthungen von einem Justizpalast.

— Das **Einnahmegergebniß** der Konzertunterhaltung in der Töchterschule beträgt 102 fl. Die Lieferungen hiezu geschahen unentgeltlich. Herr Gerbracht besorgte die Druckerarbeiten, Hr. Krauth und Berger die Büsten, Hr. Schmidt die Buchbinderarbeit und Hr. Manning die Pflanzendekoration, Hr. Gerhard übernahm den Transport der Dekorationsgegenstände und leistete unter Angabe des Hrn. Dr. Cathiau hilfreiche Hand bei Aufstellung derselben. Solch freundliches Entgegenkommen ist dankbar anzuerkennen.

— In dem Saale der vier Jahreszeiten hatte letzten Sonntag Abend die Fuldergesellschaft ihre älteren, nunmehr passiven Mitglieder zu einer, wie nicht anders zu erwarten, äußerst fidelen Zusammenkunft eingeladen. Das Lokal war entsprechend decorirt und die Fuldergeräthschaften allenthalben aufgestellt, da fast an jeden Gegenstand für den Ursulder sich mannfache Erinnerungen knüpfen. An den alten Fuldern, der „Niederfranzlandwehr“, hatte die junge Generation wackere Lehrmeister, denn heute nach beiläufig 20 Jahren ihrer Activität haben sich unter jenen wieder Quartette zusammengefunden, die bezüglich ihres Vortrages manch' neu-ärarisches Mitglied beschämen könnten. Gesangs- und Musikvorträge, heitere Declamationen, wie auch mannfache Toaste würzten bis zu später Stunde noch die Laune der heitern Gesellschaft.

— Das **seitherige Mädcheninstitut** der Fräulein Arnold, Waldstraße Nr. 54, wird in gleicher Weise wie bisher von Fräulein A. E. W. Widenhorn fortgeführt werden.

— Die **Düngerabfuhrgesellschaft** wird von nun an außer Mittwochs auch am Montag Asche und Kohlen zc. abholen lassen.

— Im **Monat November** wurden im hiesigen Schlachthaus 189 Ochsen 66 Röhre 188 Rinder und 15 Farren geschlachtet.

Pereat Napoleon!

Zwei historische Erzählungen von Friedrich Friedrich.

I. Studentenumth.

(Fortsetzung.)

Wir brauchen die unsagbar qualvollen Stunden, welche diese eine Nacht für Marie und ihre Mutter brachte, nicht zu schildern. Der, an dem ihr Herz und ihre ganze Hoffnung für die Zukunft hing, war ihnen entrissen und sie konnten über sein Geschick nicht in Zweifel sein.

Mariens entschlossener Charakter drängte sie, Alles anzubieten, um den Bruder zu retten, der Polizeibeamte hielt sie zurück. Jetzt war derselbe fort, sie durfte das Haus verlassen, sie konnte sich an Andre mit der Bitte, ihrem unglücklichen Bruder zu helfen, wenden. Allein zu wem sollte sie ihre Zuflucht nehmen, wer besaß Einfluß genug, ihn zu retten, wer wollte sich einer so verhänglichen Aufgabe unterziehen?

Der Prorector der Universität, dem ja eigentlich allein das Recht zustand, Heinrich zu bestrafen, war der Regierung, der Polizei und dem Willen des Königs gegenüber machtlos, sie kannte ihn auch nicht. Sollte sie Heinrichs Freunde um Hülfe anrufen? Sie wußte, daß die jugendlichen Herzen und Köpfe derselben Alles anzubieten würden, allein was konnten sie erreichen? Sie ließen sich vielleicht zu Handlungen

hinreißen, welche das Geschick ihres Bruders nur noch verschlimmerten.

Rathlos eilten ihre Gedanken von dem Einen zu dem Andern. Wohl hatte ihr Herz sie auf Sanner hingewiesen, allein sie hatte gezögert, diesem Gedanken Raum zu geben. Konnte sie mit solcher Bitte vor ihn hintreten, nachdem ihr Bruder ihn so schroff behandelt hatte? Und doch war er vielleicht der Einzige, der für Heinrich etwas thun konnte. Entschlossen drängte sie endlich jeden Zweifel zurück, überwand die innere Scheu, den Mann aufzusuchen, der ihrem Herzen ja näher stand, als sie sich selbst gestehen mochte. Ohne Zögern warf sie ein Tuch um und verließ das Haus, ohne ihrer Mutter mitzutheilen, was sie vorhatte.

Es war noch früh am Morgen. Auf den Straßen war noch wenig Verkehr. Rasch eilte Marie der Nebenstraße zu, in welcher Sanner wohnte. Es war ihr, als ob Jeder, der ihr begegnete, ihr ansehen müsse, was sie vorhabe. Ihr Herz schlug fast hörbar laut.

Als sie vor dem Hause, in welchem Sanner wohnte, angelangt war, stand sie zögernd still. Durfte sie es wagen, ihn so zeitig am Morgen aufzusuchen? Der Gedanke an den Bruder verscheuchte jedes Bedenken.

Entschlossen, fast hastig, trat sie in das Haus und stieg die Treppe empor zu Sanner's Zimmer. Sie fragte nicht, ob er daheim sei, sie pochte an seiner Thür an und als sie sein lautes „Hercin“ vernahm, durchzuckte es sie fast wie ein elektrischer Schlag.

Sie hatte die Hand auf dem Drücker der Thür und wagte nicht, dieselbe zu öffnen. Da machte Sanner selbst die Thür auf und fuhr überrascht zurück.

„Marie, Sie — Sie!“ rief er. „Kommen Sie — kommen Sie“, fuhr er hastig fort, denn er errieth, was sie zu ihm führte, und zog sie in das Zimmer, dessen Thür er schloß.

Marie stand dem Manne gegenüber, den sie liebte, von dem sie Hülfe erwartete, allein ihr Herz pochte so heftig, daß sie kein Wort hervorbringen vermochte. Ein leises Zittern der Aufregung durchzuckte ihren ganzen Körper.

„Marie, setzen Sie sich“, bat Sanner. „Ich weiß, weshalb Sie kommen.“

„Retten Sie meinen Bruder“, fiel Marie ein. „Sie allein können es, Sie allein haben die Macht dazu. Vergessen Sie, daß er Sie beleidigt hat, ich weiß, daß die schroffen Worte, die er zu Ihnen gesprochen hat, nicht aus seinem Herzen gekommen sind.“

„Glauben Sie, daß ich jetzt jener Worte noch gedenke?“ entgegnete Sanner. „Ich kenne ihn ja, ich habe ihm längst verziehen — Marie, ich würde es schon Thretwegen gethan haben. Aber Sie verkennen meinen Einfluß und meine Macht — ich kann nichts für ihn thun. Hätte ich eine Ahnung gehabt, daß er einen so tollen und unglückseligen Streich in Absicht hätte, ich würde zu ihm gekommen sein und ihm abgerathen haben, obgleich er mir die Freundschaft aufgekündigt. Als ich es erfuhr, war es bereits zu spät, um ihn zu warnen, zu retten, Gendarmen bewachten bereits Ihr Haus. Ich wußte, was ihm bevorstand und war nicht im Stande, ihm ein einziges Warnungszeichen zukommen zu lassen.“

„Ich habe es geahnt“, rief Marie, „die Veränderung, welche während der letzten Tage mit ihm vorgegangen war, fiel mir auf, ich suchte von ihm zu erfahren, was er im Sinne hatte — er verschwieg es mir. Es ist geschehen, jetzt müssen wir Alles anzubieten, ihn zu retten. Ich kenne seinen Charakter zu genau, er erträgt es nicht, wenn er wegen dieses Jugendstreiches vielleicht längere Zeit im Gefängnisse sitzen muß.“

„Marie, glauben Sie, daß darin seine Strafe bestehen würde?“ bemerkte Sanner. „Der König ist wüthend — Heinrich's Tod war bereits so gut wie beschlossen, noch ehe er verhaftet war.“

„Allmächtiger Gott!“ schrie das geängstigte Mädchen erschreckt auf. „Sein Tod, sagen Sie!“

Sie war aufgesprungen, sie konnte den schrecklichen Ge-

anken nicht ausdenken und starr blickten ihre Augen auf Sanner's Mund, um von demselben die Antwort zu vernehmen. So weit waren ihre schlimmsten Befürchtungen nicht gegangen.

„Sein Tod war bereits beschlossen,“ wiederholte Sanner, den ganzen Schmerz des unglücklichen Mädchens nachempfindend. „Doch, Marie, Sie wissen noch nicht, daß er in dieser Nacht, auf dem Wege nach Kassel, seinen Wächtern entsprungen ist?“ fügte er hinzu. „Mit Gewalt hat er sich seiner Fesseln erledigt und ist in der Dunkelheit der Nacht in dem Walde glücklich entkommen!“

Mariens Auge zuckte erfreut auf.

„Sanner — Sie sprechen die Wahrheit?“ rief sie.

„Ich spreche die Wahrheit. Schon vor mehreren Stunden kam die Nachricht hier an.“

„Gott sei gedankt,“ rief Marie und sank durch die Aufregung erschöpft auf einen Stuhl. Durch Thränen machte sie ihrem geängstigten Herzen Luft.

Mit inniger Theilnahme ruhten Sanner's Augen auf ihr. Er sah, wie in des Mädchens Herzen neue Hoffnung aufgeleimt war, wie ihre Brust sich erleichtert hob. Durste er diese Hoffnung, auf die er selbst so wenig gab, sich befestigen lassen! Mußte das arme Mädchen nicht doppelt schwer betroffen werden, wenn sie dieselbe in sich nährte und vielleicht nur zu bald erfuhr, wie eitel dieselbe gewesen war?

Er war unentschlossen mit sich selbst. Er sagte sich, daß er das Mädchen nicht täuschen dürfe und doch war es ihm schmerzlich, die Ruhe wieder von ihr zu scheuchen.

(Fortsetzung folgt.)

Konzertunterhaltung in der höheren Töchter Schule.

Die Konzert-Unterhaltung im Saale der höheren Töchter Schule hat vergangenen Sonntag Nachmittag unter Anwesenheit S. G. Hoh. unserer jugendlichen Prinzessin Victoria und eines zahlreichen Auditoriums erstmals stattgefunden. Wir sagen erstmals, denn allseitiger Wunsch ist es, dieses einzigartige Kinderkonzert möchte baldigst für das größere Publikum zu nochmaliger Aufführung gelangen. Die manchen Schwierigkeiten keineswegs unterschätzend, glauben wir dennoch von der freundlichen Zustimmung verehrl. Direktion, von der Bereitwilligkeit des Dirigenten und gewiß auch vom guten Willen der jungen Konzertgeberinnen, wenn irgend möglich, ein freudiges Jawort zu erhalten.

Nicht als Kunstkritiker dieser vaterländischen Konzert-Unterhaltung glaubten wir den Zuhörerraum betreten zu dürfen. Es war lediglich unsere Absicht, am frischen, fröhlichen Wiederfang und der kindlichen Auffassung und Wiedergabe der einzelnen Nummern des reichhaltigen Programmes uns zu erfreuen; doch angenehm überrascht wurden wir schon beim Eintritt durch die sinnige Ausschmückung des Konzertsaales, dessen Hauptzierde außer der Fahnen- und Pflanzendekoration, womit die Büsten Sr. Maj. des Königs von Preußen und S. K. Hoh. des Großherzogs und der Frau Großherzogin umgeben waren, ein großes Transparent im Hintergrunde des Podiums bildete. Das Transparent, von Herrn Lehrer Reuther verfaßt und angefertigt, zeigt an der Spitze die Namen Bismarck, Roon, Moltke, und am Schlusse um das eiserne Kreuz gruppiert Sedan, Wörth, Metz, Paris und Straßburg; nach diesen das Wort Friede. Der Hauptinhalt lautet:

„König Wilhelm, Kronprinz Frige,
Friedrich Karl, uns wohlbekannt,
Schufen an des Heeres Spitze
Uns ein einig Vaterland.“

Die Leistungen der Kinder erregten bei rasch aufeinanderfolgender Abwicklung der einzelnen Piecen bis zum Schlusse die volle Aufmerksamkeit der Zuhörer. Unserem Vorsatze ungetreu, versenkten auch wir uns tiefer in das reiche Gemüthsleben der kindlich-patriotischen Kundgebung, welch' letztere, ferne von jeglicher Geziertheit, als tiefempfundene Wiedergabe kindlichen Fassungsvermögens den Eingang in Aller Herzen sich nothwendig erzwingen mußte. Es fanden auch darum die gesanglichen Vorträge, darunter das äußerst weiche, ächt

kindliche „Wiegenlied“, „Abschied des Kriegers von der Heimath“ etc. und das mit Solo und Chor hübsch gesungene Lied „An das Vaterland“, letzteres zudem eine schwierige Nummer, ungetheilten Beifall. Die Sangeskräfte, waren vertreten durch etwa 70 Schülerinnen, deren reine Intonirung, deutliche Aussprache und allseitige Korrektheit mit den Bemühungen des Dirigenten Hand in Hand gehend, letzterem das Erzielen einer effektvollen Wirkung vollkommen ermöglichten. Der eigenthümliche Reiz, welcher den rein ineinandergreifenden Kinderstimmen inne wohnte, fand seine Parallele im deklamatorischen Theil des Programmes, worinnen Pauline Nowack, Emma Bils, Frieda Eckardt, Gertrud Sternberg, Bertha Wohlschlegel und Louise Meißlinger sich auszeichneten. Ihnen Allen ist der Vortrag warm empfundener Dichtung schön gelungen, und fand auch hierin der Fleiß die gebührende Anerkennung, wie nicht minder die von Louise Peter, Emilie Meerwarth, Elise Turban, Jane Murdoch, Mina Spohn, Hermine Knop, Louise Schneider, Elisabetha Kern, Rosa Etlinger, Pauline Eisenmann, Adolfine Dürr und Emma Haid vorgetragene, meist vierhändigen Klavierstücke sich allseitigen Lobes erfreuten. Wenn man bedenkt, daß Kinder von 8—10 Jahren solche Leistungen gerne einübten, lediglich um einem allseitig gepriesenen patriotischen Zwecke auch ihrerseits ein Scherlein beizufügen, wenn man Gelegenheit hatte, den Fleiß und die ängstlich-freudige Erwartung dieser Kinder näher in's Auge zu fassen, so ist es wohl verzeihlich, wenn auch der Kritiker an ihre wirklich guten Leistungen den weitesten Maßstab anlegen möchte. Nur in einer Schule, wo dem Seelenleben der Kinder so reichliche Nahrung geboten und der Sinn für's Schöne und Erhabene aufs unermülichste gepflegt und gefördert wird, können derartige Blüten zur Zierde unseres deutschen Ruhmeskranzes ersprießen. Es darf uns darum auch nicht wundern, daß Herr Lehrer Reuther als Decorateur, Dichter, Dirigent und Veranstalter des Konzertes bei trefflicher Benützung vorhandener Kräfte ein Resultat erzielte, das ihm sowohl wie den Mitwirkenden zur Ehre gereicht. Die vorgetragenen Gedichte „Lieb Vaterland magst ruhig sein“ „Ein Lied zu Deutschlands Ehre“, „Nach der Schlacht bei Metz“ und „Ehre, dem Ehre gebührt“, sowie das Lied „Des Deutschen Kriegers Abschied von der Heimath“ sind von Herrn Reuther verfaßt und erndeten nebst den prachtvollen Dichtungen „Prolog“ des Herrn Nowack und „Des Wehrmanns Töchterlein“ von Herrn Dr. Cathiau, reichlichen und wohlverdienten Beifall. Am Schlusse des Konzertes brachte Herr Direktor Moßdorff ein Hoch auf S. Maj. den König von Preußen, Kaiser von Deutschland und auf unser erhabenes Fürstenpaar aus, in welches die Anwesenden kräftig einstimmten. Der stürmische Hervorruf des Herrn Reuther war eine gewiß wohlverdiente Anerkennung, die auch wir dem strebsamen Schöpfer dieses lieblichen Konzertes von Herzen gönnen.

Großherzogliches Hoftheater.

Die decorative Ausstattung der Zauberflöte konnte selbstverständlich in der kritischen Besprechung der Aufführung nur kurz berührt werden, verdient aber gleichfalls hinsichtlich des besondern Aufwandes sowohl, wie auch in Anbetracht der bedeutenden Wirkung eingehender besprochen zu werden.

Die drei Theatermaler Barnstedt, Stevogt und Dittweiler hatten sich in diese keineswegs leichte Aufgabe getheilt, der Letzgenannte bisher nur als Hilfsmaler verwendet und nun zum Erstenmale mit selbstständigen Leistungen auftretend. Schon der Theaterzettel hatte der Ausstattung der einzelnen Scenen besondere Würdigung zu Theil werden lassen, und jede einzelne Decoration verdiente die namentliche Bezeichnung ihres Urhebers. Nur über der letzten Scene schwebte ein böses Mißgeschick, das aber seine höchst einfache Begründung darin finden mag, daß durch den unverschieblichen Termin der Festvorstellung und durch die Verbindung mit der Wasserleitung mancherlei Schwierigkeiten in großer Eile überwunden werden mußten und für die hie-

für so nöthigen vielfachen Proben und Versuche die Zeit zu beschränkt war.

An den Architekturstücken der verschiedenen Tempelszenen haben wir durchweg die stylgetreue, auf eingehendes Studium gestützte Ausführung, die sorgfältige Behandlung der ägyptischen Flächenbemalung und die richtige perspectivische Wirkung hervorzuheben. Namentlich der Tempelhof mit den zwei Sphinxcolossen an der Pforte im Hintergrund war, soweit es die kleinen Raumverhältnisse unserer Bühne gestatten, darauf berechnet, den Eindruck einer großräumigen Säulenhalle möglichst wirkungsvoll zur Geltung zu bringen.

Auch die sonnig-freundliche Haltung des Sarastrotempels mit der Sphinx-Allee und den Obeliskten ist ein hübsches Bühnenbild von guter Wirkung.

Die landschaftlichen Szenen, Felsparthie und Garten im Mondschein, verdienen gleichfalls lobende Erwähnung.

Die Felsparthie der ersten Scene zeichnet sich schon durch die naturwahre malerische und durchaus nicht coulissenhafte Anordnung des Ganzen wesentlich aus; dazu kommt die durch einheitliche Beleuchtung und Concentrirung der Lichtmassen erreichte plastische Wirkung und die organische Entwicklung des Säulenunterbaues bei dem Emporgehen des Hintergrundes; auch der meisterhaft mit Leichtigkeit und Durchsichtigkeit behandelte Baum im Vordergrund, welcher die Scene statt der üblichen himmelblauen Vorhänge nach oben hübsch abschließt, sei hier mit Anerkennung erwähnt.

Das an sich dankbare und stets gern gesehene Bild der Mondscheinbeleuchtung entfaltet sich in der Gartenscene mit duftigem Hintergrund und hübschen Lichteffecten und entbehrt keineswegs der zauberhaften Wirkung.

Nur wünschten wir sowohl im Interesse des sorgfältig behandelten Gesamtbildes, sowie der seitwärts sitzenden Zuschauer, daß die so umfangreich angelegte Gartenlaube etwas mehr zur Seite gerückt und so ein besseres Größenverhältniß zwischen Vordergrund und Hintergrund hergestellwürde.

Durch die ganze decorative Ausstattung der Zauberflöte hat die Direction gezeigt, daß sie das nach ihren Mitteln Möglichste thun wollte, um auch in dieser Richtung den wahrhaft künstlerischen Standpunkt festzuhalten, welcher bei allen persönlichen Rücksichten und Stimmungen, die zur Zeit wie böse Dämonen den Kunsttempel zu durchschwärmen scheinen, der allein richtige sein dürfte. M.

Humoristisches.

Ein Friedensvorschlag des „Mannemer Lorenz.“

'S wär emool Zeit, daß die Franzose, schtatt Briefdauwe mit Stigedebeische, Friedensdauwe mit Gelblätter im Schnawl fliege losse dhäte. Die heescht Zeit wär's. Die letscht Hoffnung uff die Jungfer vun Orleans mit d'r Loire-Armee iss fleete. General Aurelles de Paladine geht, und nicht mehr kehrt er wieder. Orleans iss widder b'fest. Zur Abwechslung dessemool mit Breiße. — Also macht Friede, Leitche, Friede — unser Necker hott Eis. Odder solle unser Soldate die Knoche verfriere, während unser Hund in Mannem mit hibsch verzierte warme Affemäntlicher rummlaase? Macht Friede, sunscht g'frierte uns die Illuminationslämpcher ein, die mer schon so lang barat hawe. Macht e End, daß mer e glückselig Reijohr mitnanner ansfange kenne. Friede! Es soll unser Krischtinnl sein. De deitsche Belzniehl hab't'r doch jetzt genug Gelegenheit g'hatt, kenne zu lerne. Ihr schtet all in feim Sack. Macht'm eier Kumblement, un sagt: Er soll die Ruth einschtede. Ihr wollt g'schickt sein! Ihr wollt's nit mehr dhun. Gewiß nit mehr. Ihr wollt kinstig ganz brave Rinner sein un nit mehr die Finger nooch pälzer goldene Riß ausschtede, die eich nix angehn. — Macht Friede! Mir sinn fertig so weit. Mir liffere die jieddeitsch Fedder un die norddeisch Dinte zum Atestid, un ihr gebt de goldene Streesand aus geriwene Napoleon dazu. Punktum Franzoos!

Man zerbricht sich den Kopf, warum die Deutschen, die bisher immer so empfänglich für die Einfälle der Pariser waren, für ihre Ausfälle so unempfänglich sind. (Kl.)

Wie in Zeitungen zu lesen, hat Se. Majestät der Kaiser von Oesterreich-Ungarn in diesen Tagen die tausendste Gemse geschossen. Da nun nach Jagdgebrauch Gaisen niemals geschossen werden dürfen, so kann man wohl mit gutem Gewissen annehmen, daß diese Tausend durchweg lauter — Thiere männlichen Geschlechts gewesen sein müssen. (Kl.)

Aus französischer Quelle.

Ein neuer Beweis der raffinierten Tücke und Grausamkeit, mit welcher der preußische Man den Kriegsgebräuchen civilisirter Völker Hohn spricht, liefert die verbürgte Thatsache, daß Einzelne dieser gottverhassten Rotte, welche vor Paris cantonniren, sich des Nachts heimlich durch unsere Vorposten in die Stadt hereinschleichen und in den Kellern eigens von Deutschland nachgeführtes Rattengift in Phosphorpasten umherlegen, um so die letzten Ratten von Paris theils ungenießbar zu machen, theils durch ihren Genuß Tod und Verderben unter den Streichern der „heiligen Stadt“ zu verbreiten. Wenn freilich ein Mann wie Bismarck das Hauptquartier begleitet, kann es ohne solche Proben wahrhaft teuflischer Diplomatenkünste nicht abgehen! Uebrigens wird das Vertheidigungs-Comitee auch diesem Angriffsmittel die Spitze bieten; denn auf seine Anregung beschäftigen sich unsere berühmten Chemiker bereits mit Herstellung eines Gegengifts und Organisirung einer Klinik für phosphorfaure Proviant-Ratten. (Kl.)

Standesbuchauszüge.

Geburten.

- | | |
|---------|--|
| 7. Dez. | Ernst Ludwig Carl, B. Wilhelm Neef, Gastwirth. |
| | Anna Karoline, B. Franz Möhner, Locomotivführer. |
| 8. " | Hans Karl Friedrich Victor, B. Karl von Pfeil, Gr. Hauptm. |
| 9. " | Wilhelm Ernst, B. Christof Widmann, Wagenwärtergehilfe. |
| | Ferdinand Otto, B. Ferdinand Steger, Schuhmacher. |
| | Emil Otto, B. David Löw, Schmied. |
| | Pauline, B. Friedrich von Friedeburg, Gr. Hauptmann. |
| 10. " | Sophie Catharina, B. Wilhelm Morlock, Schlosser. |
| | Karl Friedrich, B. Gottlieb Kühmann, Schuhmacher. |
| | Friederike, B. Jakob Friedrich Videll, Güterpader. |
| 11. " | Wilhelmine Katharina, B. Johann Wildenmann, Silberschmied. |
| | Theresia Luise, B. Alois Müller, Schriftseker. |
| | Leopold Friedrich Karl, B. Leop. Distelhorst, Möbelsfabrikant. |
| | Albert, B. Friedrich Böckel, Schreiner. |
| | Karl Albert, B. Heinrich Kraft, Schuhmacher. |

Geschließungen.

- | | |
|---------|--|
| 8. Dez. | Andreas Drag, Metzger von hier, mit Amalie Baumann, verwittwete Dietrich von hier. |
| | Paul Fehsenmeyer von Densingen, Sergeant von hier, mit Adolphine Kiefer von hier. |

Todesfälle.

- | | |
|---------|---|
| 9. Dez. | Walburga, Ehefrau des Bauführer Dochart, 51 J. |
| | Karl Rint, Partikulier, 52 J. |
| 10. " | Katharina, Wittwe des Defonomen Schneider, 67 J. |
| | Sophie Katharina, B. Schlosser Morlock, 9 St. |
| 11. " | Karl Heinrich, B. Schuhmacher Wellert, 5 R. 20 J. |
| | Abela, Wittve des Kaufmann Bohn, 44 J. |
| | Helene Belchner, Dienstmädchen, 42 J. |
| | Georg Fuchs, Sold. im Gr. Bad. 2. Gren.-Reg., 20 J. |

Großherzogl. Hoftheater.

Donnerstag, den 15. Dez. IV. Quart. 118. A.-B.

Rösig Lear.

Trauerspiel in 5 Akten von Shakespeare.

— Uebersicht über den Bestand der Verwundeten und Kranken am 13. Dezember: Abgang: — Offiz., 7 Sold. — Zugang: Verwundete: — Offiz., — Sold. Kranke: — Offiz., 1 Sold. — Hauptbestand: Verwundete: 23 Offiziere, 302 Sold.; Kranke: — Offiziere, 228 Sold. In Summa: 23 Offiziere, 530 Sold. Davon in Privat-häusern zc.: 19 Offiziere, 17 Soldaten.

Zur Weihnachtsfeier für die Angehörigen unserer im Felde stehenden Reservisten und Landwehrmänner ist auf den Aufruf (Nr. 57 b. Bl.) eingegangen: von S. W. 30 fr.

Die Red.

Druck und Verlag von Friedrich Gutsch in Karlsruhe. — Verantwortlicher Redacteur Friedrich Gutsch jun.